

Visualisierung biographischer Kollektive: Formen der Darstellung und Analyse am Beispiel von sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in der Weimarer Republik

Sahle, Patrick; Mittag, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sahle, P., & Mittag, J. (1997). Visualisierung biographischer Kollektive: Formen der Darstellung und Analyse am Beispiel von sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in der Weimarer Republik. *Historical Social Research*, 22(3/4), 362-379. <https://doi.org/10.12759/hsr.22.1997.3/4.362-379>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

METHODS: REVIEWS AND NOTICES

Visualisierung biographischer Kollektive Formen der Darstellung und Analyse am Beispiel von sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in der Weimarer Republik

*Patrick Sahle, Jürgen Mittag**

Abstract: The biographical analysis of elites and leadership communities is one of the most recent fields of historical research. Studies of the last years have emphasised the importance of this method by achieving significant information of historical processes and structures. The succeeding article focuses exemplarily on two political-parliamentary leadership elites and attempts to reveal some additional aspects in the biographical method. By using the chances of computer based research the biographical analysis is open for further investigations in an extensive context. Especially the procedure of making the subjects of analysis »visual« offers a fresh perspective in this historical domain and connects the chances of graphic description and statistical analysis.

Die kollektivbiographische Methode

Nach Wilhelm Heinz Schröder wird kollektive Biographie als »die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder« definiert¹. Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung

* Address all communications to Jürgen Mittag, Institut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen, Universität Köln, Gottfried-Keller-Str. 6, D-50931 Köln, E-Mail: mittag@uni-koeln.de or sahle@uni-koeln.de.

¹ Schröder, Wilhelm Heinz: Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikographie und kollektiver Biographie, Überlegungen zu einem »Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933, in: HSR 31 (1984), S. 40.

eröffnet die kollektive Biographie zwei grundlegende Erkenntnisrichtungen. Einerseits kann eine Typologie ermittelt werden, die das Allgemeine und Typische innerhalb einer Gesamtheit hervorhebt, andererseits kann im Umkehrschluß das Individuelle oder Untypische herausgestellt werden². In der kollektiven Biographik wird zunächst - in sehr individuellen Lebensläufen - nach übergreifenden Strukturen und Zusammenhängen gesucht. Die dabei angewandten Verfahren der Statistik sind der Versuch, von individuellen Besonderheiten zu abstrahieren, die aber in der historischen Analyse biographischer Kollektive unter Umständen eine sehr große Rolle spielen. Die Spannung, die sich zwischen „Struktur“ und „Individualität“ ergibt, ist jedoch nur scheinbar ein Dilemma der Methode. Tatsächlich beschreibt sie gerade die Stärke und die Chancen des Ansatzes, der die umfassenden gesellschaftlichen Strukturen hinter den großen Einzelpersonlichkeiten sichtbar machen kann, ohne die Bedeutung individueller Faktoren zu verdecken.

Die kollektive Biographik wurde als vergleichsweise junger Zweig der Geschichtswissenschaft von Lawrence Stone Anfang der siebziger Jahre als interdisziplinäre Methode auch für den Bereich der Geschichtswissenschaft eingeführt. Insbesondere von der historischen Sozialforschung aufgegriffen, entwickelte sich diese biographische Analyseform auf der Suche nach einem allgemeinen Repräsentationsprinzip bald zu einem Schnittpunkt von Soziologie, Politikologie, Psychologie und Ethnologie. Insbesondere die Nutzung computergestützter Datenbankprogramme ermöglichte die Verarbeitung von Massendaten, wie es als eines der elaboriertesten Beispiele ein Handbuch mit insgesamt 2427 sozialdemokratischen Landtagsparlamentariern und Reichstagsabgeordneten aus dem Kaiserreich und der Weimarer Republik verdeutlicht³. Aufgegriffen und angewandt wurde die Methode der kollektiven Biographie vor allem im Bereich der Erforschung politischer Führungsgruppen der neuesten Zeit. Dort werden, als heuristische Grundlage, drei Ansätze miteinander verbunden, die durch die Methoden der kollektiven Biographik erforscht werden. Der „stratifikationstheoretische Ansatz“, der nach der sozialen Herkunft als entscheidenden Faktor für den Aufstieg der untersuchten Personen fragt, der „sozialisierungstheoretische Ansatz“, der davon ausgeht, daß Verhaltensmuster von Erwachsenen schon in der Jugend vorgeprägt werden und schließlich der „generationstheoretische Ansatz“, der das Postulat zu nutzen sucht, daß verwandte Geburtsjahrgänge auch durch gemeinsame Kennzeichen geprägt sind.

² Vgl. grundlegend Schröder, Wilhelm Heinz: Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung, Eine Einführung, in: Schröder, Wilhelm Heinz (Hrsg.): Lebenslauf und Gesellschaft, Stuttgart 1985, S. 9.

³ Vgl. Schröder, Wilhelm Heinz: Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867-1933, Biographien, Chronik, Wahldokumentation, Ein Handbuch, (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 7) Düsseldorf 1995.

Kollektive Biographie ist darüber hinaus aber auch eine Forschungsmethode, die sich nicht nur auf den genannten Bereich und die erwähnten theoretischen Grundannahmen beschränkt. Kollektive Biographik ist in allen historischen Epochen anwendbar. Dort sind andere Personengruppen zu untersuchen, für die nicht nur eine andere Datengrundlage, sondern auch das jeweils andere Forschungsinteresse, besondere theoretische Annahmen und leicht abgewandelte kollektivbiographische Forschungsdesigns erfordern⁴. In bestimmten Fällen müßte auch die oben angeführte Definition von Schröder leicht variiert werden. Da die Datenbasis in einigen historischen Epochen nicht dicht genug für die Untersuchung von „Lebensläufen“ sein kann, wäre statt dessen allgemeiner von „Lebenszusammenhängen“ zu sprechen⁵.

Zu erwähnen ist, daß ein gemeinsames Problem vieler zu untersuchender Personengruppen entweder ihr geringer Umfang, oder die geringe Datendichte ist. In solchen Fällen gewinnt das eingangs angesprochene Verhältnis von allgemeinen Strukturen und individuellen Besonderheiten eine zusätzliche Bedeutung. Zwar bleiben die statistischen Verfahren auch hier noch gültig, vor dem übertriebenen Einsatz komplexer quantifizierender Methoden ist aber zu warnen. Natürlich gibt es auch hochentwickelte Verfahren zur Untersuchung kleiner Grundgesamtheiten - in der kollektiven Biographik sollte aber immer möglichst genau auf den Zusammenhang zu den Besonderheiten einzelner Kollektivmitglieder oder kleinerer Subgruppen geachtet werden. Die Vorzüge der objektivierenden „harten Statistik“ sind besonders für kleine Untersuchungseinheiten mit der Darstellung nicht-statistischer Befunde und jenen Bezügen zu verbinden, die sich zwischen den Zeilen der Datenreihen herauslesen lassen. Diese Beschreibung muß sich unter Umständen anderer, möglicherweise „weicherer“ aber immer noch methodisch reflektierter, Verfahren bedienen, wenn sie nicht gleich auf der rein narrativen Ebene verbleiben will.

⁴ Beispiele lassen sich leicht finden, sowohl in der rückwärts weiterschreitenden Untersuchung „politischer“ Führungsgruppen, als auch im „nicht-politischen“ Bereich, wie der Kunst, die ebenfalls nach - für bestimmte Stile bedeutsame - Gruppen von Künstlern hin untersucht werden könnten. Als Beispiel für die mittelalterliche Geschichte kann in diesem Zusammenhang z.B. genannt werden: Gaussin, Pierre-Roger: Les conseillers de Charles VII (1418-1461); *Essaie de politologie historique*, in: *Francia* 10 (1982), S. 67-130.

⁵ Kollektive Biographik ist auch dann noch anwendbar, wenn über den „Verlauf eines Lebens“ keine Informationen vorliegen. Es reicht aus, wenn Variablen, die durch theoretische Überlegungen mit einem definierten Personenkollektiv verbunden sind, in statistisch signifikantem Maße mit Daten aus den Quellen besetzt werden können. Diese Variablen können durchaus einer einzigen chronologischen Momentaufnahme angehören. Es geht schließlich nur darum Kategorien zu bilden, die sich in hinreichend signifikanter Weise mit den Mitgliedern eines Kollektivs verknüpfen lassen, die also in typifizierbarer Weise mit den einzelnen Personen korrelieren.

Die Visualisierung von statistischen Daten und Zusammenhängen gewinnt nicht nur in der empirischen Forschung und in der historischen Sozialforschung zunehmend an Bedeutung. Dadurch, daß sie nicht ausschließlich im wissenschaftlichen Bereich, sondern auch in der nichtwissenschaftlichen Publizistik immer häufiger anzutreffen ist, entwickelt sich mit der Visualisierung eine neue Literalität, die für die Vermittlung und Akzeptanz quantifizierender und an formalen Methoden orientierter Wissenschaft, wie sie auch die Historische Sozialforschung repräsentiert, nutzbar gemacht werden kann. Gerade die bessere Vermittlung von Inhalten durch graphische Darstellung sowie die Effizienz bei der Informationsvermittlung von komplexem statistischen Material durch die Ermöglichung schnellen Erfassens von Zusammenhängen, ist ein zentraler Aspekt der Visualisierung. Zu berücksichtigen ist auch, daß die visuelle Beschreibung einem numerischen Gegenstand viel eher entspricht, als die rein sprachliche Deskription. Allerdings sollte nicht ausschließlich die Zahl oder die Graphik im Vordergrund stehen. Es bedarf vielmehr - im Verhältnis von Illustration zu Interpretation - einer gegenseitigen Ergänzung. Dem Leser muß so ein einfacher Zugang zu den Ergebnissen der Forschung ermöglicht werden, da von ihm nicht generell zu erwarten ist, daß er mit den methodischen Anforderungen statistisch quantifizierender Forschung vertraut ist. Einem wissenschaftlich interessierten Leser mit kryptischen Maßzahlen zu konfrontieren, wäre eine unnötige Zumutung.

Zu betonen ist aber auch die eigenständige methodische Rolle der Visualisierung. Es ist im Folgenden im Auge zu behalten, ob es nicht auch eine Form „visueller Datenanalyse“ gibt, die manche Zusammenhänge - die „neben“ den klassischen statistischen Maßzahlen liegen - erst durch die Visualisierung erkennbar werden läßt. Es stellt sich die Frage, ob man zu manchen Ergebnissen nicht erst durch graphische Betrachtung kommen kann, die bei rein rechnerischen Verfahren gar nicht in Erwägung gezogen würden. Gewiß gibt es auch statistische Verfahren zur Erfassung kleinerer Grundgesamtheiten mit komplexen Individualfällen, sowohl einfacher Art wie z.B. Kreuztabellenanalyse oder Cluster-Verfahren. Es bleibt aber zu fragen, ob diese statistischen Verfahren nicht mit »methodischen Kanonen auf inhaltliche Spatzen schießen« und dem Leser unproduktive Verständnishürden aufbürden, zumal diese Verfahren weitreichende statistische Grundkenntnisse erfordern, die bei Historikern in der Regel weniger verbreitet sind. Auch zur Auflösung des oben angesprochenen Widerspruches zwischen statistischen Ergebnissen und der Berücksichtigung individueller Aspekte stellt sich die Frage, ob statistische oder visualisierende Verfahren der Fragestellung und dem gegebenen Datenmaterial eher adäquat sind. Insbesondere kleine Grundgesamtheiten sprechen gegen die klassischen statistische Methoden, durch welche die Bedeutung individueller Merkmalsträger nur verborgen würde und möglicherweise eine Signifikanz suggeriert wird, die aufgrund der geringen Fallzahl oder einer geringen Datendichte

fragwürdig ist. Wenn man als Grundgesamtheit einer kollektivbiographischen Untersuchung zum Beispiel die Gesamtzahl der Abgeordneten aller Legislaturperioden einer Fraktion eines kleineren Parlaments nähme, dann würden die Merkmale weniger Personen hoch multipliziert in den Datenbestand eingehen und die Interpretation so stark beeinflußt. Mit Hilfe visualisierender Darstellungsweisen könnte jedoch die Individualität der Merkmale deutlicher erkennbar gemacht werden, bzw. die statistischen Meßergebnisse spezifischer interpretiert werden.

Sozialdemokratische Landtagsparlamentarier in der Weimarer Republik Zwei Beispiele

Im folgenden soll nun eine neue Form der Visualisierung biographischer Kollektive an zwei Beispielen vorgeführt werden. Es handelt sich dabei um die sozialdemokratischen Fraktionen der SPD in den Landtagen Württembergs und Oldenburgs in der Zeit zwischen 1919 und 1933, die durch das bereits erwähnte biographisch-statistische Handbuch von Wilhelm Heinz Schröder insgesamt hervorragend erfaßt sind. Eine kollektivbiographische Untersuchung bildet die Grundlage für eine Vielzahl von Fragestellungen - was andererseits auch vielfältige Anforderungen an sie stellt. So soll diese Untersuchungsform nicht nur für eine allgemeine Elitenforschung oder spezieller, für die Analyse der SPD-Führung einen Beitrag leisten. Vielmehr soll über die maßgeblichen Akteure auch das Handeln der Fraktionen in den jeweiligen Parlamenten verständlich gemacht und damit wiederum die politische Geschichte Württembergs und Oldenburgs verdeutlicht werden. Diese ist dann wieder ein Baustein für die Geschichte der Sozialdemokratie und ihrer Politik in der ersten deutschen Republik. Letztlich geht es damit auch um die Geschichte der Weimarer Republik insgesamt, die auch durch den Rückgriff auf die Ebene der Länder und dort wiederum auf maßgebliche Personengruppen untersucht werden muß. Auch diese angesprochenen Fragerichtungen lassen erkennen, wie kollektivbiographische Forschung in einem Spannungsverhältnis zwischen statistischen Allgemeinaussagen und dem Blick auf die Bedeutung einzelner Personen oder kleinerer Personengruppen steht.

Im Freistaat Oldenburg lag mit Wilhelmshafen einer der Ausgangspunkte der Revolution von 1918. Hier, wie in den meisten Ländern, bemühte sich die SPD schnell und insgesamt erfolgreich, die Revolution unter Kontrolle zu bringen und für die eigenen politischen Ziele zu nutzen. Schnell und vergleichsweise friedlich erreichte sie dadurch die Umbildung des politischen Systems zu einer parlamentarischen Demokratie. In dem vornehmlich agrarisch und protestantisch geprägten Land - mit durchaus wichtigen industriellen (protestantischen) bzw. katholischen (agrarischen) Gebieten - verfügte die SPD über einige politische Tradition und konnte auf gut ausgebaute institutionelle Strukturen der Arbeiterbewegung zurückgreifen. Aus den ersten Wahlen ging sie mit rund

einem Drittel der Stimmen als Siegerin hervor, verzichtete aber in einer äußerst starken „Weimarer Koalition“ auf das Amt des Ministerpräsidenten. In den Jahren ab 1923 fiel die SPD auf einen Anteil zwischen 18% und 28% zurück. Obwohl die Weimarer Koalition noch bis 1931 über eine Mehrheit verfügt hätte, kam sie in dieser Zeit nicht mehr zustande. Aus politisch-historischen Gründen und aufgrund von Besonderheiten der Verfassung wurde Oldenburg statt dessen von parteilosen Beamtenkabinetten regiert, bis die NSDAP im Mai 1932 die absolute Mehrheit der Parlamentssitze eroberte. Die Parlamentsfraktion der SPD spiegelte in bemerkenswerter Weise die demographischen und politischen Bedingungen des Landes wieder. Typisch war z.B. ein hoher Anteil an Zugewanderten (dies entsprach den sehr jungen industriellen Zentren), eine niedrige soziale Herkunft, geringe Schulbildung, breite Verwurzelung in den Organisationen der Arbeiterbewegung bei geringem Anteil „politischer Intellektueller“, wie Publizisten, Journalisten oder Akademiker.

Zusammenfassend für die politische Geschichte Württembergs im Zeitraum der Weimarer Republik läßt sich festhalten, daß von 1919-1932 fast durchweg ein funktionierendes parlamentarisches System bestand. Die Mechanismen von Wahlen, Regierungsbildung und Regierungstätigkeit bzw. Opposition verliefen im konstitutionellen Rahmen, wobei sich die politischen Verhältnisse als sehr stabil erwiesen. Alle größeren Parteien waren im Laufe der Weimarer Republik an der Regierung beteiligt, wobei das Zentrum sich zur Regierungspartei 'par excellence' entwickelte. Die Sozialdemokratie war hingegen nur eine vergleichsweise kurze Zeitspanne Regierungsmitglied. Es bestand aufgrund der Wahlergebnisse permanent ein Zwang zur Koalitionsbildung, der von den Parteien trotz erheblicher Kontroversen meist eingelöst wurde, sei es durch die Bildung breiter Koalitionskabinetten - wie vor allem von den bürgerlichen Parteien - oder durch die Tolerierung und Unterstützung von Minderheitskabinetten - wie durch die SPD praktiziert. Extremistische Strömungen - von linker wie rechter Seite - hatten bis 1932 nur geringe Chancen. Erst mit dem 'Schicksalsjahr' 1932 erodierte auch die politische Stabilität Württembergs, wobei die geschäftsführende bürgerliche Regierung Bolz erst nach der Märzwahl 1933 ihre Souveränität einbüßte. Die sozialdemokratische Parlamentsfraktion Württembergs weist in ihrer Gesamtheit kaum auffällige biographische Züge auf, sondern kann vielmehr als idealtypische SPD-Fraktion bezeichnet werden. Es kristallisierte sich aber aus der Gesamtheit der Abgeordneten eine kleine 'Elite' von Abgeordneten heraus, die lange Jahre Parlamentsmitglieder waren, und von denen einige wenige fast alle zentralen parlamentarischen Positionen und Funktionen inne hatten.

Die ausgewählte Grundgesamtheit, also das historische Personenkollektiv, stellt bei den folgenden Analysen die sozialdemokratischen Mitglieder des oldenburgischen bzw. des württembergischen Landtages im Zeitraum der Weimarer Republik dar. Es finden auch noch diejenigen sozialdemokratischen Parlamentarier Aufnahme in die Grundgesamtheit, die dem »gleichgeschalteten

Landtag« bis zum Erlöschen des Mandates durch das Reichsgesetz vom 14. Juli 1933 angehörten. Als Mitglieder des Landtages werden alle diejenigen Personen definiert, die offiziell ernannt oder gewählt, ein Mandat gemäß den Wahlgesetzen erhalten haben, sowohl für eine gesamte Legislaturperiode, als auch nur für einen Teil derselben. Insgesamt werden so 40 oldenburgische bzw. 89 württembergische Landtagsabgeordnete dargestellt. Besonders die 40 Abgeordneten Oldenburgs entziehen sich - bei zeitweise nur neun Fraktionsmitgliedern - aufwendigeren statistischen Verfahren. Dagegen sind auch die 89 Abgeordneten Württembergs noch eine Gruppe, die klein genug ist, um auf speziellere Binnenzusammenhänge Wert zu legen und andererseits groß genug, um auch andere Verfahren sinnvoll erscheinen zu lassen. Sie ist groß genug, um zu demonstrieren, daß das hier vorgeführte Visualisierungsverfahren nicht nur für sehr kleine Gruppen geeignet ist.

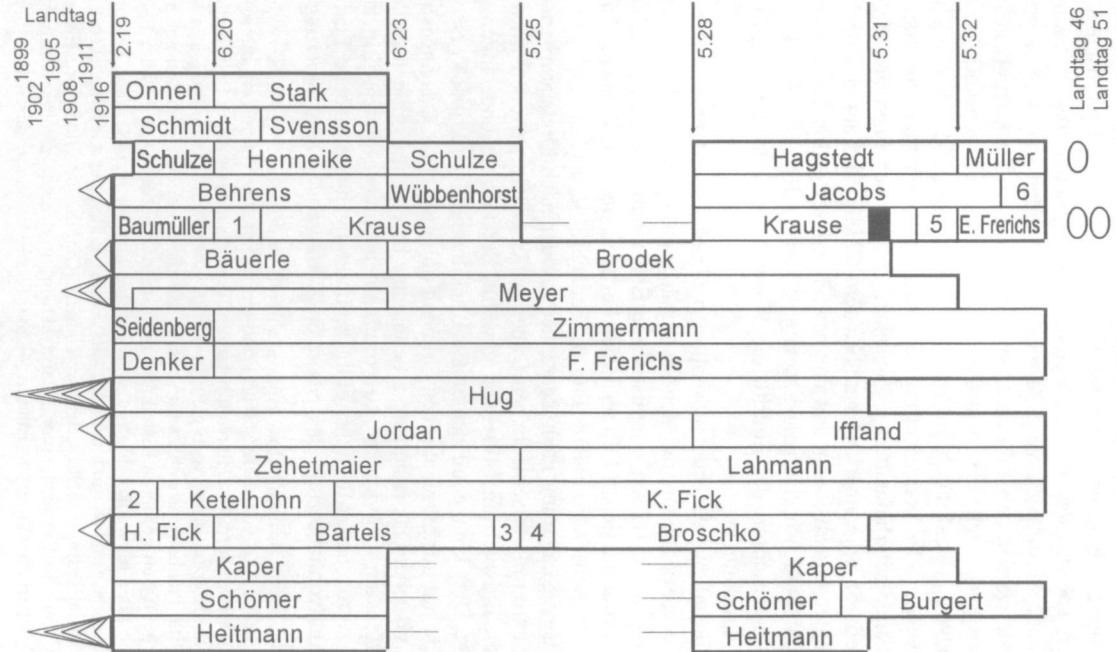
Die graphische Darstellung des Fraktionskollektivs

Ein Personenkollektiv läßt sich zunächst als zweidimensionale Graphik darstellen, wenn als erste Dimension die Zeit und als zweite die jeweiligen Mitglieder des Kollektivs definiert werden. Aus der Zusammensetzung der so als Flächen visualisierten Zeiträume, in denen die Personen handelnde Akteure des zu untersuchenden Kollektivs sind, ergibt sich wieder ein Bild der Gesamtfraktion in ihrer unterschiedlichen Stärke und personellen Zusammensetzung. Die einzelnen Flächen werden dann in weiteren Untersuchungen als Träger der Ausprägungen einzelner Merkmale genutzt, indem diesen Ausprägungen bestimmte Farben oder Schraffuren zugeordnet werden.

Graphik 1 visualisiert die Fraktion der SPD im Landtag des Freistaates Oldenburg zwischen 1919 und 1933. Neben der Gesamtdarstellung der Fraktion, die schon einige unmittelbare Lesemöglichkeiten bietet, hat die Graphik vor allem die Funktion, für weitere Darstellungen und Analysen als Schablone zu dienen. Da es sich zunächst um eine recht komplexe und ungewohnte Darstellungsform handelt, muß sie dem Leser erst vertraut gemacht werden, bevor sie auch für eine Vielzahl anderer Zusammenhänge benutzbar gemacht werden kann. Zur unmittelbaren Lesbarkeit von Angaben und Zusammenhängen, die sonst nur durch ausführliche - meist unübersichtliche - Auflistungen oder längere sprachliche Ausführungen darzustellen wären, zunächst einige Beispiele: Die jeweilige absolute Stärke⁶ und die Zusammensetzung der Fraktion ist für jeden Zeitpunkt sofort erkennbar. Vertikale Schnitte können an bestimmten Terminen gemacht werden, sei es zu den jeweiligen Wahlen, oder anderen

⁶ Hier gilt es aber zum Beispiel zu berücksichtigen, daß die Landtage der Weimarer Republik sehr häufig verkleinert wurden (mangelnde oder weniger Aufgaben) und erst seit 1924 z.B. in Württemberg eine konstante Abgeordnetenzahl von 80 Parlamentariern erreicht wurde. Die absolute Stärke sagt somit nichts über die relative Stärke im Parlament aus.

Graphik 1: Die SPD-Fraktion im Landtag des Freistaates Oldenburg 1919-1933.



1 - Kieselhorst; 2 - Hensel; 3 - Böttcher; 4 - H. Fick; 5 - I. Wübbenhorst; 6 - Graeger

bedeutenden Zeitpunkten, an denen das Parlament und damit auch seine kollektiv- und individualbiographische Zusammensetzung von Interesse ist. So ließe sich z.B. bei inhaltlichen Untersuchungen, sei es zur Politik der SPD bei Abstimmungen bestimmter politischer Fragen, sei es bei politischen Krisensituationen, sofort feststellen, mit welchen Abgeordneten, bzw. mit welchen biographischen Merkmalen diese Zeitpunkte verbunden sind. Die biographischen Merkmale werden dabei durch entsprechend ausgefüllte Graphiken für andere Variablen ersichtlich, denen ja die gleiche Schablone zugrunde zu legen ist. Sofort ablesbar sind durch die Graphik Veränderungen durch Wahlen, also die Vergrößerung oder Verkleinerung der Fraktion, die Erstmandate oder die Wiederkehr älterer Parlamentarier⁷. Zwischen den Wahlterminen sind die Nachrückerprozeduren erkennbar⁸. Gegenüber dem Gesamteindruck aus der »Flächigkeit« beider Dimensionen und den jeweiligen vertikalen Lesemöglichkeiten, ergeben sich auch horizontale Lesemöglichkeiten. Hier ist für jeden einzelnen Abgeordneten sofort der Eintritt, die Verweildauer und der Austritt aus dem Parlament erkennbar.

Die Gestaltung der hier präsentierten Graphik folgt bestimmten methodischen Vorüberlegungen, die sich aus inhaltlichen Aspekten, der speziellen Fragestellung und gewissen pragmatischen Einschränkungen ergeben. Diese sind von der grundsätzlichen Offenheit der Form zu trennen. Zunächst ist die Skalierung der Achsen zu klären. Für die Zeitachse bestanden hier zwei Möglichkeiten: Eine Skalierung nach Zeiteinheiten oder nach Legislaturperioden. Wegen der extrem unterschiedlichen Dauer der Legislaturperioden wurde im vorliegenden Beispiel ein Mittelweg gewählt, der kürzere und längere Perioden angleicht. Dies könnte auf den ersten Blick methodisch kritisch erscheinen, ist aber nicht nur aus pragmatischen Gründen unumgänglich: Das angestrebte Verfahren „visueller Datenanalyse“ arbeitet ganz bewußt mit einigen methodischen Unschärfen um „Eindrücke“ zu vermitteln und diese gleichzeitig heuristisch nutzbar zu machen. Möglichst einfache und eingängige visuelle Lesbarkeit ist eine Grundvoraussetzung des gesamten Verfahrens⁹. Die Skalierung der Per-

⁷ So wäre hier z.B. unmittelbar zu konstatieren, wie nach schlechteren Wahlergebnissen (1923, 1925) vor allem solche Politiker im Landtag verbleiben, die schon länger dabei waren, oder wie auch nach besseren Ergebnissen vor allem Politiker, die bereits über Landtagserfahrung verfügten, in das Parlament zurückkehrten. Das alles mag als Trivialität erscheinen, weil es nur besagt daß diese Personen bei den entsprechenden Wahlen auf den vorderen Listenplätzen gestanden haben. Daß dies der Fall war, daß es auch über schwankende politische Erfolge hinweg eine so hohe personelle Kontinuität gegeben hat, und daß dies als Beiprodukt einer Graphik sofort erkennbar wird, ist allerdings nicht selbstverständlich. Gerade für Oldenburg ließe sich z.B. schon hier die Existenz einer „Kernfraktion“ und einer zweiten Gruppe wichtiger „Reserveparlamentarier“ vermuten - eine These, die dann durch inhaltliche Untersuchungen zu überprüfen wäre.

⁸ Z.B. bei August Krause (5. Reihe), der nach der Wahl Niederlage 1931 zunächst nicht mehr dem Parlament angehörte, nach dem Ausscheiden Paul Brodeks wieder als Nachrücker einzog.

⁹ Bei konsequenter Skalierung nach Zeit oder nach Legislaturperiode wären entweder

sonenachse wurde gleichgewichtig für die einzelnen Abgeordneten vorgenommen. Hier hätte es zwei Alternativen gegeben: Zum einen hätte die Gesamtfraktion auch der Veränderung ihrer relativen Stärke angepaßt werden können, die von der Veränderung der absoluten Stärke unabhängig sein konnte¹⁰. Zum anderen hätten theoretische Grundüberlegungen zur „Bedeutung“ einzelner Abgeordneter in die Gestaltung der Skalierung der Personenachse einfließen können¹¹. Von beidem wurde aus den gleichen Gründen wie bei der Skalierung der Zeitachse abgesehen. In gewisser Weise enthält aber auch diese Graphik eine Gewichtung nach „Bedeutung“. Nicht bei der Untersuchung an „chronologischen Schnitten“, wohl aber bei der Gesamtbetrachtung, gehen die biographischen Merkmale der Grundgesamtheit nicht gleichgewichtig in die Analyse ein. Dies ist allerdings keine methodische Unsauberkeit, sondern eine theoretische Modifikation, die für einen genaueren Blick auf die Gesamtfraktion angebracht ist. Zu beachten ist allerdings, daß der Begriff der „Grundgesamtheit“ jetzt nicht die Menge der Abgeordneten über alle Legislaturperioden, sondern die Summe der Abgeordneten in den einzelnen Legislaturperioden umfaßt¹².

Für die Personenachse ist noch die Frage der Sortierung der Untersuchungseinheiten zu klären.

Für spezielle Fragestellungen können so weitere Kriterien in die visuelle Erfassung von Zusammenhängen einfließen. Ein Beispiel: Die Personen könnten nach ihrem Alter sortiert werden. Alle weiteren darzustellenden Variablen

einzelne Abgeordnete, die nur in kurzen Legislaturperioden dem Parlament angehört haben, nicht mehr erkennbar gewesen oder diese kurzen Perioden optisch »übergewichtet« worden.

¹⁰ Bei einer Verkleinerung des Parlaments wäre dann z.B. der einzelne Abgeordnete „breiter“ geworden. Eine Fraktion, die nach einer Wahl nur noch die Hälfte der Abgeordneten behält, hat in einem Parlament, das gleichzeitig um die Hälfte verkleinert worden ist, schließlich das gleiche politische Gewicht wie vorher. Für die Analyse politischer Prozesse und die Verteilung biographischer Merkmale über diesen Zeitpunkt hinweg müßten solche Veränderungen eigentlich auch in die Betrachtung mit einfließen.

¹¹ Diese „Bedeutung“ könnte durch die Untersuchung anderer Kriterien (im Bereich parlamentarischer Fraktionen z.B.: Funktion in Parlament oder Partei oder verwandten Organisationen, Sitzordnung im Parlament, Redehäufigkeit und -dauer, Ausschusssitze und -tätigkeit, Listenplatz bei Wahlen etc.) gewonnen werden. Eine solche Gewichtung kann zur weiteren Differenzierung der Untersuchung beitragen. Man muß sich aber darüber klar sein, daß man es dann mit zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze der kollektiven Biographie zu tun hat, die man immer auseinanderhalten sollte. Mit der unterschiedlichen „Dicke“ der Personenblöcke würde sich allerdings die reizvolle Möglichkeit ergeben, über die Zeitachse hinweg „Flächenwerte“ für bestimmte biographische Merkmale zu ermitteln.

¹² In der statistischen Analyse umfaßt die Grundgesamtheit dann eben z.B. für das hier skizzierte Oldenburger Beispiel nicht mehr 40, sondern 86 „Fälle“. Eine weitere Modifikation ergäbe sich, wenn man die Dauer der jeweiligen Legislaturperioden in die Rechnung einfließen lassen würde. All dies hat aber Rückwirkungen auf die Fragestellung! Z.B. verschiebt sich die Bedeutung des Begriffes „Fraktion“ - je nachdem - was als Grundgesamtheit der Untersuchung angenommen wird.

wären dann automatisch auch in ihrem Bezug zu diesem Merkmal erkennbar. Neben dem Alter sind eine Vielzahl anderer Kriterien denkbar, wie Listenplatz, errechnete Bedeutung, Schulbildung oder die Zugehörigkeit zu bestimmten Subgruppen¹³.

Im vorliegenden Beispiel wurde eine vermischte pragmatische Sortierung nach Zugehörigkeitsdauer (mittlere Reihen), USPD-Subfraktion (oben) und regionaler Delegation¹⁴ unter der Leitprämisse personeller Konstanz in der Graphik realisiert. Die einzelnen Reihen können nach weiteren Kriterien, wie Geschlecht, Konfession, Verbandszugehörigkeit, etc. zusammengestellt werden, von denen man einen Einfluß auf die Aufeinanderfolge von Abgeordneten annehmen könnte¹⁵. Hier wurde dies zumindest für die Zugehörigkeit zur USPD und die regionale Delegation aus den exklavischen Landesteilen Birkenfeld und Eutin verwirklicht. Grundsätzlich ist dabei vor einem Fehlschluß zu warnen: Es gibt keinen inneren Zusammenhang bei der Aufeinanderfolge von Personen! Selbst wenn diese durch ein Nachrückerverhältnis bedingt ist, besteht doch kein Zusammenhang zwischen den biographischen Merkmalen oder sonst ein Zusammenhang zwischen den Abgeordneten. Die Reihenbildung nach bestimmten Merkmalen bewirkt aber - wenn man sie erst einmal verinnerlicht hat - eine zusätzliche automatisch Korrelation mit anderen Variablen. Falls diese Korrelation signifikant ist, führt die bewußte Reihenbildung auch zu einer Defragmentierung und damit zu einer verbesserten Übersichtlichkeit der Graphik bei der Darstellung anderer Variablen. Für Oldenburg ist noch auf eine Besonderheit der Landesverfassung hinzuweisen, die zu einem gewissen Gestaltungsproblem führte. Der §40 der Verfassung sieht die Unvereinbarkeit von Mandat und Ministeramt vor. Deshalb mußte z.B. Julius Meyer (7. Reihe) während seiner Zeit als Minister sein Mandat ruhen lassen und einem Nachrücker (3. Reihe) Platz machen. Streng genommen hätten seine Stellvertreter auch in seine Reihe einsortiert werden müssen - aus theoretischen Überlegungen wurde davon Abstand genommen¹⁶.

¹³ Eine rein systematische Skalierung der Personenachse ohne die Prämisse, das gleiche Personen auch immer in der gleichen Reihe stehen und damit i.d.R. ein Feld bilden sollten, würde allerdings zu Entpersonalisierungseffekten, der Auflösung der personellen Konstanz über Zeitgrenzen hinweg und zu verschlechterter Lesbarkeit führen. Sie scheint deshalb nur für bestimmte Fragestellungen angeraten zu sein, bei denen es weniger um den Erhalt individueller Aspekte, als um die Gewinnung einer zusätzlichen Korrelationsebene geht.

¹⁴ Die Abgeordneten für die Landesteile (Exklaven) Birkenfeld und Eutin in der 12. bzw. 13. und 14. Reihe.

¹⁵ So wäre denkbar, daß immer Mindestsitze nach bestimmten Merkmalen zu vergeben gewesen seien, z.B. für Frauen oder bestimmte Organisationen der Arbeiterbewegung.

¹⁶ Eine Einsortierung in die gleiche Reihe hätte nur die kontinuierliche landespolitische Funktion des Abgeordneten Meyer unkenntlich gemacht und suggeriert, daß er in dieser Zeit keine Bedeutung für die sozialdemokratische Fraktion im Oldenburger Landtag gehabt hätte. Mit der Einfügung einer „Ministerlücke“ ist dieses Problem

Als nicht eigentlich zur Schablone gehörende Zugaben - denn primär soll die Zeit der Weimarer Republik von 1919 bis 1933 betrachtet werden - sind zusätzlich in der Spalte am linken Rand die 'Wurzeln' der Fraktion berücksichtigt worden. Hier ist zu erkennen, welche personellen Verbindungen es zum Kaiserreich gegeben hat. Eine ganz andere Kontinuität stellt die Spalte am rechten Rand der Graphik dar, die das 'Fortleben' der Fraktion in der Nachkriegszeit - also nach dreizehnjähriger Unterbrechung - veranschaulicht. Wegen der nicht zu vergleichenden Kontinuitätsbrüche wurden dabei unterschiedliche Darstellungsformen gewählt¹⁷.

Ausprägung und Interpretation biographischer Variablen

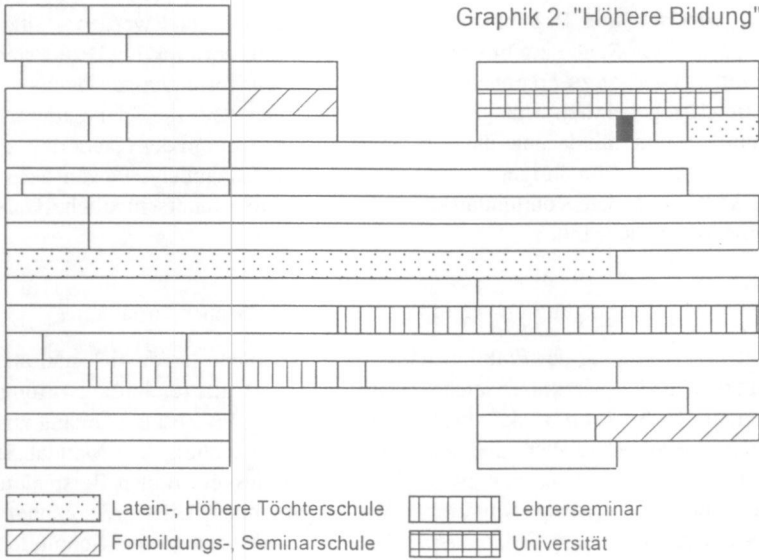
Unter Verwendung der Fraktionsgraphik als Schablone lassen sich nun alle zu untersuchenden Merkmale leicht visualisieren. Das gilt für ihre Verortung innerhalb der Fraktion, in der zeitlichen Entwicklung, im Zusammenhang zu den einzelnen Abgeordneten und unter optischer Gewichtung der Mandatsdauer ihrer Träger. Als erstes von zwei willkürlich herausgegriffenen Beispielen sei das Merkmal „Bildung“ vorgeführt. Wie in Graphik 2 leicht zu erkennen ist, verfügten nur wenige Oldenburger SPD-Abgeordnete über eine Schulbildung, die über die Volksschule hinausgeht. Eine zeitliche Entwicklung läßt sich zwar erkennen, aber wegen der geringen Fallzahl nur mit Vorsicht interpretieren. Es ist auch kein Zusammenhang zwischen Bildung und Verweildauer im Parlament ersichtlich. Offensichtlich spielte die Schulbildung für die Karriere als Landesparlamentarier keine entscheidende Rolle.

Das zweite Beispiel (Graphik 3) betrifft die „Ausgeübten Berufe bei Mandatsantritt“. Wie in anderen Ländern auch, wies die Oldenburger Landesfraktion einen hohen Anteil an politischen Beamten und Arbeiterbeamten auf. Dieser Gruppe gehörten 46% der Parlamentarier an, bzw. sogar 59%, wenn man die Legislaturperioden als Bezugsmenge wählt. Die Differenz dieser beiden Angaben zeigt, daß diese Abgeordneten tendenziell häufiger über mehrere Legislaturperioden ein Mandat innehatten, als die Parlamentarier mit anderen Berufen. Der umgekehrte Fall wird bei jenen Politikern deutlich, die bis zu ihrem Mandatsantritt noch als unselbständige Arbeiter beschäftigt waren. Im Vergleich zum übrigen Reich bildeten sie in Oldenburg mit 33% der Abgeordneten eine erstaunlich große Gruppe. Dieser Sachverhalt wird nun optisch relativiert: wenn auch jeder dritte Abgeordnete unselbständiger Arbeiter war, so doch nur jeder fünfte in Bezug auf die Wahlperioden. Unselbständige Arbeiter

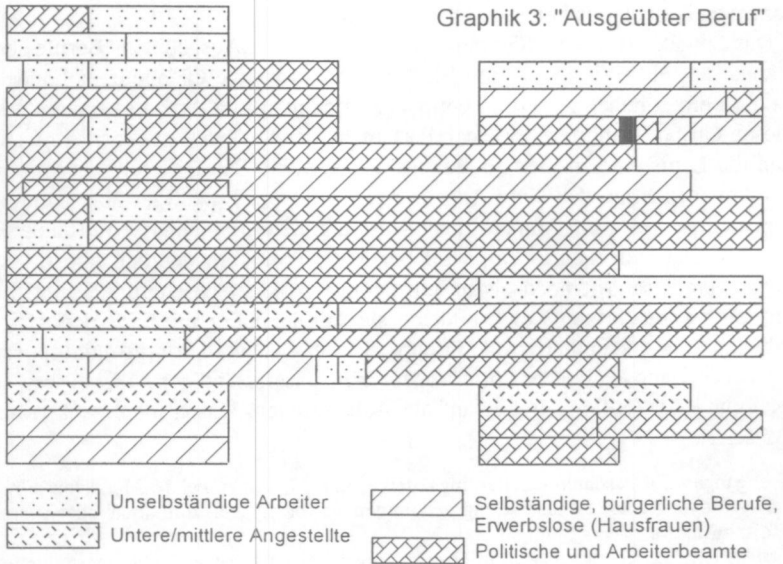
umgangen. Zu beachten ist allerdings, daß es nun 17 Reihen bei 16 Mandaten gibt - die »Meyer-Reihe« ist also streng genommen als formal leer, funktional aber ausgefüllt zu lesen.

¹⁷ Diese „Wurzeln“ und das „Fortleben“ können bei entsprechenden Fragestellungen natürlich auch als Teil der Schablone beibehalten werden. Auch sie können die Dimension der Merkmalsausprägung in Form von Farbe oder Schraffur aufnehmen.

Graphik 2: "Höhere Bildung"

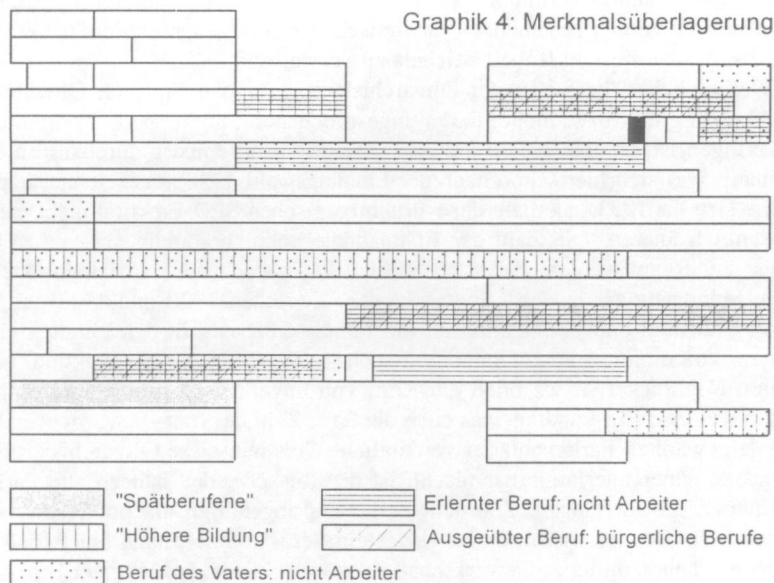


Graphik 3: "Ausgeübter Beruf"



blieben in der Regel nur kurz im Parlament - wie sich anhand der Graphik leicht überprüfen läßt. An diesem Beispiel läßt sich auch eine weitere Differenzierungsmöglichkeit der Graphik zeigen: Es werden nicht nur die ausgeübten Berufe bei erstem Mandatsantritt erfaßt, sondern auch Veränderungen bei Neuwahlen. Hier gilt schließlich, daß Personen nicht über den ganzen Untersuchungszeitraum die gleiche Merkmalsausprägung aufweisen müssen¹⁸. Eine solche »dynamische« Differenzierung gegenüber lediglich statistischen Aufzählungen läßt sich in dem vorgeführten graphischen Analyseschema problemlos umsetzen.

Dadurch, daß die Visualisierung einzelner Merkmale immer der gleichen Schablone folgt, können auch Zusammenhänge zwischen Merkmalen auffallen, die formal gar nicht untersucht wurden. Dazu ein Beispiel: Die Schaubilder zu fünf Merkmalen weisen eine so klare Schnittmenge auf, daß hier eine deutlich zu erkennende Subgruppe entsteht, die sich stark vom Rest der Fraktion unterscheidet.



Das erste Untersuchungsmerkmal „Spätberufene“ bezeichnet den späten Beitritt in die SPD - in der Regel 1919 - bei gleichzeitig schon fortgeschrittenem Alter. Es bildet die Grundlage der Korrelation mit den anderen vier

¹⁸ Dies gilt grundsätzlich auch für Merkmale wie Konfession, Familienstand, Altersgruppe usw.

Variablen. Die Überlagerung mit dem zweiten Merkmal „Höhere Bildung“, das alle Bildungsstufen außer der Volksschule umfaßt, ist evident. In bezug auf die dritte Variable, den „Vaterberuf: nicht Arbeiter“ ergibt sich für die „Spätberufenen“ eine Quote von 50% gegenüber 28% bei der Gesamtfraktion. Bei dem vierten Indikator, „Erlerner Beruf: nicht Arbeiter“¹⁹ erfüllt nur ein Abgeordneter das Merkmal nicht. Schließlich befinden sich alle Träger des fünften Indikators, „Ausgeübter Beruf: bürgerliche Berufe“ in dieser Gruppe. Auf visuellem Wege ist hier durch die Isolation einer markanten Subgruppe ein erster theoretischer Ansatz gewonnen worden, der zur Grundlage weiterer Überlegungen und Untersuchungen gemacht werden kann. Zu überlegen wäre z.B., welche Auswirkungen diese Unterteilung auf die Betrachtung der Gesamtfraktion hat, die dadurch einerseits als insgesamt weniger homogen, in ihren Teilgruppen aber umgekehrt noch homogener erscheint, als sie es nach den bisherigen Untersuchungen ohnehin schon war. Zu untersuchen ist an dieser Stelle aber auch, ob mit der biographisch deutlich abweichenden Subgruppe z.B. auch ein anderes politisches Verhalten im Parlament oder eine bestimmte Stellung in Partei und Fraktion verknüpft ist. Schließlich ist auf den möglichen Zusammenhang zu bereits bestehenden theoretischen Überlegungen, wie der Oligarchisierungstheorie von Robert Michels zu verweisen²⁰.

Während die These von der Oligarchisierung für den Freistaat Oldenburg wohl nicht greift, bzw. nicht mit der angesprochenen Subgruppe in Verbindung zu bringen ist, ist eine solche Tendenz aber für Württemberg durchaus zu erkennen. Was sich hier schon nach der Landtagswahl 1920 abgezeichnet hatte, sollte sich bis 1933 innerhalb der württembergischen SPD-Fraktion nicht mehr wesentlich ändern. Die Zahl der Erstmandate nahm beständig ab - es sollte sogar zur Regel werden, daß nach Wahlen kaum noch neue sozialdemokratische Mandatsträger in den Landtag kamen. Zwischen 1920 und 1933 gab es insgesamt nur zehn Parlamentarier, die für die SPD neu in den Landtag einzogen. Von diesen zehn gelangten nur sechs nach Wahlen in die Fraktion, vier waren Nachrücker. Indes blieb ein Kern von ungefähr acht bis elf Abgeordneten dauerhaft im Landtag, was auch die hohe Zahl der fünf- bzw. sechsmalig wiedergewählten Parlamentarier verdeutlicht. Was nun diese Oligarchisierungstendenz näher interpretierbar macht, ist die Tatsache, daß nahezu alle Parlamentarier, die für längere Zeit dem Parlament angehörten, im publizistischen Bereich beschäftigt waren. Es ist weder ein Selbständiger, noch ein Arbeiter, noch ein hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär unter den langjährigen Abgeordneten vertreten, obwohl gerade Gewerkschaftsfunktionäre relativ stark in der württembergischen Gesamtfraktion vertreten waren: die Gewerkschaftsangestellten beispielsweise mit einem Anteil von 21%. Von Bedeutung für die

¹⁹ Auch die ungelerten Arbeiter sind hier ausgeschlossen.

²⁰ Vgl. Michels, Robert, *Die Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, Stuttgart 1970, (Nachdruck der 2. Auflage 1925, herausgegeben von Werner Conze), S. 370 f.

Perspektiven und Grenzen des visualisierenden Modells

Als möglicher Einwand gegenüber dem dargestellten Konzept dürften vor allem die theoretischen Grundlagen ins Feld geführt werden, da diese - wie z.B. die Personensortierung oder die Zeitskalierung relativ willkürlich erscheinen mögen und zum Teil im Gegensatz zur Forschungsstrategie und den methodischen Prämissen historischer Sozialforscher stehen könnten. Dem läßt sich entgegenhalten, daß die Darstellung zwar stark von pragmatischen Überlegungen geprägt ist, dieser Pragmatismus sich aber als fruchtbarer erweist, als das Auflisten klassischer Maßzahlen und statistischer Koeffizienten, die nicht für die vorliegenden Fragestellungen entwickelt wurden, bzw. bei so kleinen Fallzahlen streng genommen oft gar nicht verwendet werden sollten. Mit ihnen wird man auch der Individualität der Merkmale und ihrer Träger nicht gerecht werden und dem Leser keine eingängige Verständnisgrundlage bieten. Statt dessen wird mit der gewählten Methode erreicht, daß die Verbindung von statistischen Daten und individuellen Trägern erhalten bleibt. Statt einfacher Maßzahlen und bivariater Zusammenhänge wurden dabei im exemplarischen Fall sogar stets komplexere Zusammenhänge von mindestens drei Dimensionen visualisiert, also der Zusammenhang von Zeit, Personen und biographischer Variable. Diese Vorgehensweise kann als ein Schritt von der bloßen Visualisierung der Ergebnisse hin zu einer visuellen Datenanalyse verstanden werden. Als Schritt von der Vermittlung errechneter statistischer Zusammenhänge zu einer Form, die diese Zusammenhänge nicht nur differenzierter darstellen kann, sondern selbst wieder heuristisch produktiv ist. Erst wenn man ein »Bild« bestimmter Strukturen vor Auge hat, werden - wie im Beispiel des Journalismus und der Oligarchisierung in Württemberg oder der Identifikation einer anders strukturierten Subgruppe in Oldenburg - Zusammenhänge als Nebenprodukte anderer Untersuchungen deutlich, die dann wiederum eine intensivere Analyse und ggf. auch statistische Interpretation nahelegen können.

Zu überlegen wäre schließlich, ob eine solche Form der Visualisierung ggf. auch automatisiert werden könnte. In Verbindung mit einem Datenbankprogramm ließe sich die Belegung mit Merkmalsausprägungen durch entsprechende Software relativ unkompliziert bewerkstelligen. Dieser Schritt zum experimentellen Analyseinstrument dürfte rein technisch problemlos möglich sein. Die Automatisierung würde aber vor allem dem heuristischen Charakter der Herangehensweise entgegenkommen. Nicht mehr nur vorgefaßte theoretische Annahmen wären an einem wenig differenzierenden Datenmaterial rechnerisch zu überprüfen - vielmehr würde ein deutlich offeneres Fragekonzept ermöglicht werden, das in ständigem Wechselspiel zwischen visueller Datenprospektion und Thesenbildung neue inhaltliche Ansätze hervorbringen könnte. Die relativ begrenzte Breitenwirkung dieses Forschungsbereiches mag noch am ehesten ein Hindernis darstellen und Akzeptanzprobleme hervorrufen. Aber wenn die Mitte der siebziger Jahre erhobene Forderung eines führenden Vertreters der Geschichtswissenschaft »eine Reihe zahlenmäßig begrenzter, klar

überschaubarer Führungsgruppen (...), seien sie regionaler, seien sie funktionaler Art, genauer zu untersuchen, um dann von den auf diese Weise gewonnen Einzelbefunden allmählich zu generalisierenden Aussagen voranzuschreiten«²² weitere Resonanz findet, scheint eine solche Entwicklung nicht ohne Perspektive.

²² Kolb, Eberhard: Zur Sozialbiographie einer Führungsgruppe der SPD am Anfang der Weimarer Republik, Die Mitglieder des »Zentralrats« 1918/19, in: Herkunft und Mandat, Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung, Frankfurt a. M. (u.a.) 1976, S. 98.